

Aussprache.

Unter diesem Titel geben wir zwei Beiträgen Raum, die zunächst als persönliche Stellungnahme der betreffenden Verfasser zu umstrittenen Themen aufgefaßt werden wollen. Darüber hinaus möchten sie zur Klärung der Sache beitragen und zur eigenen Urteilsbildung anregen.

Die Schriftleitung.

Zum Thema Kirche und Politik.

In seiner Schrift „Die politische Verantwortung der Kirche“, 1946, spricht sich Dekan Theodor Haug = Tübingen für eine Einwirkung der evangelischen Kirche auf das politische Leben aus. Er stellt fest, daß z. B. 1918 Kirchenleitung, Theologen und Kirchenvolk durch die Revolution vor völlig neue Aufgaben gestellt wurden, denen sie in keiner Weise gewachsen waren (S. 10). „Die evangelische Kirche erwies sich theoretisch und praktisch als politisch unmündig“. Ganz im Gegensatz zur Verworrenheit im evangelischen Lager herrschte im Katholizismus sichere Leitung, und die katholische Kirche wurde ernst genommen im öffentlichen Leben, weil sie sich über das Zentrum praktisch politisch betätigte (S. 29). Die Rundgebungen der evangelischen Kirche dagegen blieben unbeachtet, trotzdem in ihnen Bedeutsames gesagt war. (S. 6).

1. Ist es aber immer wirklich so gewesen, daß die katholische Kirche ihre Anhänger mit Sicherheit orientiert hat, z. B. in der Frage Monarchie oder Republik, in der Frage des Volkstums oder in wirtschaftlich-sozialen Fragen?

Weite Kreise des brasilianischen Katholizismus wollten von der November-Republik des Jahres 1889 nichts wissen, da sie durch Positivisten, also antikatholisch eingestellte Männer ins Leben gerufen worden war. Erst im Laufe der Zeit fanden sie sich mit der Republik ab und benutzten die Möglichkeiten, die ihnen die Verfassung von 1891 bot, die Stellung der katholischen Kirche zu festigen. Ähnlich ging es in andern Ländern, in denen die Monarchie durch die Republik ersetzt wurde, zuletzt so in Italien, wo Papst und Klerus die Monarchie zu halten suchten, während doch breite Massen der katholischen Bevölkerung republikanisch dachten.

Auch das deutsche Zentrum, das in der Kaiserzeit seine Ergebenheit gegen das Kaiserhaus beteuerte und sich immer dafür einsetzte, daß ein guter Katholik für Papst und Kaiser sein müsse, fiel um und wurde republikanisch, als die Fürsten durch die Novemberrevolution von 1918 gestürzt wurden.

In Sachen der Pflege des angestammten Volkstums finden wir ebenfalls keine einheitliche Haltung der katholischen Kirche. Es gab und gibt wohl katholische Geistliche und Laien, die hier in Brasilien wie in andern Ländern Südamerikas sich entschieden für die Pflege der deutschen Sprache und Kultur einsetzten, es gab in Deutschland eine katholische Arbeit an den Auslandsdeutschen, um ihr Volkstum in fremder Umgebung erhalten zu helfen, aber andererseits sehen wir

hohe Würdenträger der katholischen Kirche wie den verstorbenen Erzbischof Becker von Porto Alegre durchaus im Sinne der Assimilierungspolitik tätig, der die Angleichung der Deutschstämmigen an das Lufobrazilianertum nicht schnell genug ging. Auch aus Chile kamen ähnliche Klagen über den hohen Klerus, der nichts übrig hatte für Erhaltung und Pflege des angestammten Volkstums.

Bekannt ist der Nationalismus der polnischen, tschechischen und französischen Katholiken, der sich besonders gegen die Deutschen richtete. In Böhmen betrieb der tschechische Klerus eifrig die Tschechisierung der Deutschen, mit Zustimmung und unter Förderung der Habsburger; in Polen war es ähnlich, und der französische Klerus gab an Chauvinismus andern Politikern nichts nach. Ebenso finden wir in anderen Ländern katholischen Nationalismus, auch in Brasilien, der katholisch und brasilianisch gleichsetzte und jeden Protestanten eo ipso als Feind Brasiliens oder als minder guten Brasilianer ansah.

Dabei erklärte die katholische Kirche wiederholt feierlichst, daß sie jeden Nationalismus als heidnisch verabscheue und alle Nationen gleichmäßig liebe. Die deutschen Katholiken waren meist so einsältig, sich nach dieser Weisung ihrer Kirche zu richten, während die andern es vielfach nicht taten.

Auch in den Fragen des Wirtschaftslebens und der sozialen Dinge war die Orientierung nicht immer einheitlich und sicher. Die Päpste zwar sprachen sich für einen christlichen Solidarismus aus, für einen sozialen Kapitalismus, der das Eigentum wahrte, aber dem Unternehmer Beschränkungen auferlegte und dem Arbeiter manche Vorteile bot. Aber auch im Zentrum gab es trotz der Weisungen der Kirchenleitung Meinungsverschiedenheiten und auseinanderstrebende Strömungen, je nachdem die katholischen Arbeiter oder die Großindustriellen stärkeren Einfluß ausübten. Den Arbeitern gingen die Vorschläge der Kirchenleitung nicht weit genug, und den Unternehmern waren sie schon zu radikal. Dazu kamen die Sonderansprüche des Mittelstandes, der Bauern oder des Handels.

Aus Brasilien könnte man das Beispiel der katholischen Wählerliga anführen, die eigentlich die katholischen Wähler beraten sollte hinsichtlich der Kandidaten und Parteien, die den Katholiken empfohlen werden könnten. Bei der Staatspräsidenten- und Staatskongresswahl aber hat sie alle Parteien und fast alle Kandidaten empfohlen, mit Ausnahme der Kommunisten und einer kleinen linksdemokratischen Gruppe. Das ist aber keine Orientierung der Wählerschaft mehr, wenn alle Parteien freigegeben werden und es so dem einzelnen Wähler überlassen bleibt, wen er wählen will.

2. Es wird der katholischen Kirche großer Einfluß zugeschrieben, den sie direkt durch umfassende Beeinflussung des Kirchenvolkes und indirekt durch katholische Parteien, Arbeitervereine und andere soziale und wirtschaftliche Organisationen ausübt.

Gewiß, sie hat mancherlei Vorteile sich verschaffen können. So hat die brasilianische Regierung, trotz der in der Verfassung festgelegten Trennung von Staat und Kirche, große Beträge aus öffentlichen Geldern für katholisch-kirchliche Zwecke gegeben: für die katholische

Fakultät in Porto Alegre, für die neue Kathedrale ebendort, für die Unkosten, welche die Ernennung zweier brasilianischer Kardinäle verursachte, oder für eucharistische Kongresse und viele andere Zwecke der Kirche. Zahlreiche Feldmessen werden gehalten, wenn eine neue Landstraße, eine neue Eisenbahn oder sonst etwas eingeweiht wird; Staatsmänner gehen in der Prozession mit, eine geweihte Kerze in der Hand; die Bestrebungen zur Einführung der Ehescheidung wurden hintertrieben, in den Parlamentssälen oder Gerichtshallen wurden Bilder Christi von katholischen Erzbischöfen in feierlichen Zeremonien eingeweiht und vieles andere mehr, wovon man sozusagen täglich in den Zeitungen liest und wodurch gezeigt wird, daß die katholische Kirche mancherlei Vorteile für sich zu verschaffen gewußt hat und im öffentlichen Leben eine hervorragende Stellung einnimmt, ganz im Gegensatz zu den evangelischen Kirchen, die im stillen arbeiten und in der Öffentlichkeit nicht in diesem Maße hervortreten.

Ähnliches können wir in andern Ländern beobachten. In Perú z. B. darf nur die katholische Kirche Kundgebungen auf Straßen und Plätzen veranstalten, während die evangelischen Kirchen sich auf ihre Kirchengebäude beschränken müssen. In Spanien des Generals Franco ist die katholische Kirche die offizielle Kirche des Staates, während die wenigen Protestanten keine Religionsfreiheit genießen und ihre Kinder am katholischen Religionsunterricht teilnehmen müssen. Auch in dem Österreich der Herren Dollfuß und Schuschnigg war die katholische Kirche Trumpf, und im heutigen Restdeutschland ist sie dabei, durch „christliche“ Parteien wieder maßgebenden Einfluß zu gewinnen, wobei ihr gutgläubige Protestanten eifrig behilflich sind.

Wenn man aber einmal überlegt, was hat denn die katholische Kirche mit all dem großen ihr zur Verfügung stehenden Apparat von Geistlichen, Ordenspersonen, Schulen, Zeitungen, Parteien und Vereinen und Kongressen politisch erreicht, verhindern oder tun können, so sieht man gleich, daß das Bild nicht so glänzend ist. Weder in Brasilien noch in Portugal oder Spanien, weder in der Habsburger Monarchie oder in Bayern oder in Italien ist die katholische Kirche imstande gewesen, den Sturz der Monarchie und die Einführung von z. T. kirchenfeindlichen Republiken zu verhindern, trotzdem sie sich immer als Stütze des Throns ausgegeben hat. Ebenso wenig konnte sie das Aufkommen starker kommunistischer Strömungen in Ländern mit katholischer Bevölkerung verhindern. Der Kampf zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus wurde in Deutschland ohne die katholische Kirche entschieden, trotz der einflußreichen katholischen Parteien des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei. In Brasilien arbeitet die katholische Kirche seit über 400 Jahren, aber sie hat weder die Bekämpfung des Analphabetismus energisch betrieben noch etwa die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung oder die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse oder die Entfaltung der reichen Wirtschaftsquellen des Landes und vieles andere mehr. Also worauf es gerade ankommt im Völker- und Volksleben, die wesentlichen Probleme politischer, sozialer und wirtschaftlicher Art, hat sie nicht zu lösen vermocht oder in Angriff genommen. So gehören heute noch

die katholischen Länder zu den Ländern mit großen Prozentsätzen des Analphabetismus, mit zurückgebliebener Wirtschaft und mit niedriger Lebenshaltung, sodaß heute fast tagtäglich Klagen in den Zeitungen stehen über die traurigen Verhältnisse hier im Lande. Oder denken wir an die Teuerung, den Schwarzhandel, die Korruption, an den Parteienstreit und die großen Redeergüsse in den Parlamenten, die zu nichts nütze sind: nirgendwo können wir feststellen, daß durch den Einfluß der katholischen Kirche Besserung eingetreten oder angestrebt worden sei.

Mit andern Worten: das politische, soziale und wirtschaftliche Leben der Völker spielt sich außerhalb der Einflußsphäre der katholischen und nicht nur der katholischen, sondern der Kirchen überhaupt ab. Es ist keiner Kirche gelungen, maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung des heutigen Lebens der Völker zu gewinnen. Die Auseinandersetzungen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus, Beginnen und Aufhören von weltzerstörenden Kriegen, die Bekämpfung der Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit, der Krankheiten und anderer Mißstände, die Entwicklung der Wirtschaftskräfte eines Landes und vieles andere mehr sind ein großer Strom des Geschehens, der an den Kirchen vorüberauscht, ohne daß es diesen möglich gewesen wäre, den Strom in ihrem Sinne zu lenken. Daß alle Kirchen trotz jahrhundertelanger Arbeit es nicht fertig gebracht haben, mörderische Kriege, Grausamkeiten und Verbrechen aller Art zu verhindern und dem Evangelium Gehör zu verschaffen, ist die große Anklage der Kirchenfeinde. Es heißt immer, auch bei Theodor Haug, Christus ist der Herr des ganzen Lebens, deshalb müssen sich die Kirchen auch um das politische Leben kümmern, aber die Kirchen, als die berufenen Verkünder der Botschaft Christi, haben es nicht einmal vermocht, Christus zum Herrn im Leben ihrer Mitglieder zu machen, da diese sich größtenteils mit christianisierter Oberflächlichkeit begnügen, geschweige daß sie es fertig gebracht hätten, daß Christus nun der Herr des Völkerlebens geworden wäre. Was die Kirchen an Einfluß auf Volk und Staat gewonnen haben, blieb größtenteils an der Oberfläche, waren Außerlichkeiten, aber die wesentlichen lebenswichtigen Probleme wurden kaum in Angriff genommen, noch viel weniger gelöst.

3. Soweit sich also eine Einwirkung der Kirchen auf das öffentliche Leben beobachten läßt, ging sie mehr in die Breite und blieb an der Oberfläche haften anstatt die Tiefenwirkung auszuüben, die der Forderung des Evangeliums nach Neugestaltung des inwendigen Menschen entspricht. Die Kirchen aber, die in der angegebenen Weise auf das Leben der Völker Einfluß gewannen, waren Kirchen mit einem durchaus gesetzlich abgewandelten Evangelium. Die Staatskirche etwa in der Zeit Konstantins und später im byzantinischen Reich, die mittelalterliche Kirche, die zeitweise Kultur und Staat der mittelalterlichen Völker fast ganz beherrschte, die katholische Kirche von heute, oder die orthodoxen Nationalkirchen verkörperten eine Form des Christentums, das von der Höhe der neustamentlichen Verkündigung bedeutend herabgeglitten war, starre liturgische Formen bot oder eine neue Gesetzlichkeit zur Gestalt brachte, die sich sogar des

„weltlichen Armes“ der Kaiser, Fürsten und Regierungen bediente, um ihre Forderungen durchzusetzen und die „Glaubigen“ in Zucht zu halten. Man kann verstehen, daß die geschichtliche Entwicklung zu einer solchen Form des Christentums geführt hat, aber seitdem Martin Luther den ursprünglichen Sinn des Evangeliums wieder herausgestellt hat, können wir als evangelische Christen nicht zu einer solchen Form der christlichen Verkündigung und Wirksamkeit, die unter dem Niveau des Neuen Testaments liegt, zurückkehren.

Insbesondere das katholische System, das für uns in Brasilien und für die europäisch-amerikanische Kulturwelt in erster Linie in Frage kommt, ist für uns Evangelische unannehmbar. Das gilt nicht nur von den Lehren der katholischen Kirche, die für sie von ausschlaggebender Bedeutung sind, nach unserer Überzeugung aber von der urchristlichen Botschaft abweichen (Bibel plus Tradition, Maria als Mitterlöserin, die Notwendigkeit der guten Werke für den Heilsprozeß, die Stellung des Klerus u. a. m.), sondern auch von dem kirchlichen Betrieb, der eine weitgehende Beeinflussung der Massen ermöglicht (Beichte, Prozessionen, Wallfahrten, kirchliche Prachtentfaltung, Indulgentien, Wundergeschichten aller Art, Heiligenlegenden usw.). Wir können nicht von der Höhe des Evangeliums Jesu herabsteigen, um mehr Einfluß in dieser Welt zu gewinnen; damit verzichten wir von vornherein darauf, mit der katholischen Kirche zu konkurrieren. Wir erstreben mehr Tiefenwirkung, wofür die große Masse wenig empfänglich ist.

Auch im Bereich der evangelischen Kirchen können wir beobachten, daß dort, wo die Kirche größeren Einfluß auf das Volksleben gewann, sich ein gesellschaftliches Wesen einschlich oder eine enge Verbindung mit dem Staate eintrat, die die Kirche fast zu einem Instrument der Politik machte. So etwa die lutherischen Landeskirchen oder in der Kirche Calvins oder in der anglikanischen Kirche. Heute noch sind Kirchen wie die Methodisten, Baptisten und andere reformierten Gepräges nicht frei von solcher Gesellschlichkeit (Sonntagsheiligung auf Grund des alttestamentlichen Sabbatgebotes, Abgabe des Zehnten, Abstinenz von Alkohol, Rauchen, Vergnügungen als Zeichen des echten Christen).

So stehen die Kirchen in der Gefahr, daß, wenn sie Einfluß auf die Öffentlichkeit gewinnen wollen, sie in ein gesellschaftliches Wesen hineingeraten, das nicht mehr der Höhe der neutestamentlichen Verkündigung entspricht, daß sie also eine wesentliche Errungenschaft der Reformation preisgeben müssen. Umgekehrt aber, wenn sie das Evangelium in seinem ganzen Umfange verkündigen und zur Geltung bringen wollen, müssen sie damit rechnen, daß nur kleine Kreise wirklich erfaßt werden und die große Masse sich mit einem Minimalchristentum begnügt, mit einer oberflächlichen Christlichkeit, die das Innenleben unbeeinflusst läßt, sodaß die Lebenskräfte des Evangeliums nicht zur Geltung kommen.

4. Eine weitere Schwierigkeit für die Kirchen, im öffentlichen Leben Einfluß zu gewinnen, liegt darin, daß man im politischen Leben

nicht bei allgemeinen Ideen stehen bleiben kann, sondern konkrete Vorschläge machen, Gesetzesvorlagen einbringen und Maßnahmen ergreifen muß. So waren vor 1870 viele Deutsche begeistert für die Einigung ihres Vaterlandes, aber den konkreten Weg zur Einigung fand erst Bismarck, und die Geschichte lehrt, wie große Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, bis in die letzte Minute hinein. So ist es bei allen lebenswichtigen Problemen, ob es sich nun handelt um die Organisation der Nationen in einer internationalen Vereinigung (Völkerbund, VNU), oder um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Hebung der Landwirtschaft, den Ausgleich zwischen Stadt und Land, die Wohnungsnot, die Gesundheitsverhältnisse, den Schulunterricht und anderes mehr, woran doch auch die Kirchen stark interessiert sind. Denn wenn die von ihnen gepredigte Nächstenliebe kein leeres Gerede bleiben soll, kann man die Menschen nicht in Unwissenheit lassen, sondern muß für Schulen sorgen, kann man sie nicht eine Beute der Krankheiten oder ungesunder Verhältnisse werden lassen, sondern muß für Besserung sorgen, kann man sie nicht von mörderischen Kriegen dezimieren und ins Elend stürzen lassen, sondern muß Mittel und Wege suchen, einen dauernden Frieden herbeizuführen; man kann sie auch nicht in enge Wohnungen einsperren, sondern muß für den Bau genügender und gesunder Wohnungen sorgen; man kann auch nicht untätig der Arbeitslosigkeit zusehen, sondern muß helfen, dem Müßiggang steuern. Das alles aber fordert sorgfältig ausgearbeitete Gesetzesvorlagen, die Beschaffung großer Geldmittel und vieles andere mehr. Es ist aber klar, daß die Kirchen sich um diese technischen Einzelheiten nicht kümmern können, das ist nicht ihre Aufgabe. Sie müssen sich also mit Anregungen begnügen.

Das müssen sie auch aus dem Grunde, weil sie sonst zu sehr in innerpolitische oder internationale Kämpfe und Gegensätze verstrickt würden. Wenn z. B. Erzbischof Scherer auf dem Eucharistischen Kongreß in Uruguayana im Namen seiner Kirche soziale Gerechtigkeit für die Arbeiter forderte, so klingt das sehr schön und christlich, birgt aber die Gefahr in sich, daß die Kirche das ganze Unternehmertum gegen sich aufbringt. Denn man hört heute viel Klagen der Arbeitgeber über allzu große Bevorzugung der Arbeiter, wodurch die Unternehmer stark benachteiligt würden. Wer da im einzelnen recht hat, kann ein Außenstehender wohl schwer feststellen. Ist es nun Aufgabe der Kirche, in dieses Wespennest hineinzugreifen, den Unternehmer anzuklagen, daß er die Arbeiter übervorteile, oder die Arbeiter zu ermahnen, daß sie gewissenhafter arbeiten sollten, um sich der ihnen zugestandenen Rechte würdig zu erweisen? Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Forderungen des Erzbischofs auf starken Widerstand bei den Arbeitgebern, auch den katholischen, stießen. In kleinem Maßstabe hat man das schon gesehen, als die katholische Kirche die Formaturabälle verbot, widrigenfalls sie keine Ringe, Säbel usw. segnen werde. Der Widerstand in den beteiligten Kreisen ist groß, obwohl sie durchweg der katholischen Kirche angehören. Es ist eine mißliche Sache, Vorschläge in bestimmter Richtung zu machen, wenn man doch nicht über die Möglichkeit verfügt, sie durchzusetzen.

Um aber Vorschläge durchzusetzen oder Gedanken zur Tat werden zu lassen, bedarf es im politischen Leben der Macht. Die Kirche aber darf nicht nach Macht streben, das bleibt den weltlichen Fürsten überlassen und den Mächtigen, die Gewalt haben (Mark. 10, 42—45).

Der Staat dagegen ist seinem Wesen nach Macht; ein Staat ohne die genügende Macht ist ein unvollkommener Staat. Wenn z. B. der englische Konsul in Porto Alegre in der Kriegszeit imstande war, brasilianischen Firmen das Navicert zu verweigern, ohne daß die brasilianische Regierung dagegen etwas tun konnte, so liegt auf der Hand, daß dem brasilianischen Staate es an der nötigen Macht fehlte. Hat aber der Staat, vor allem im Innern, die nötige Macht, dann kann das, was keine Macht hat, gegen die Macht des Staates nicht aufkommen. Und wenn man gegen die Macht des Staates angehen will, so muß man Gewalt gebrauchen und kommt mit geistigen Waffen nicht aus. Um etwa den wachsenden kommunistischen Terror in Deutschland zu brechen, genügte es nicht, gegen den Kommunismus zu predigen. Das haben die Kirchen, auch die evangelische, getan. Hier hat Hitler recht behalten, wenn er erklärt: Terror kann nur durch Terror gebrochen werden. Der Kommunismus wurde in Deutschland nicht durch Reden, Deklamationen und Gedanken zerbrochen oder zurückgedrängt, sondern nur dadurch, daß sich eine entschlossene Bewegung gegen ihn bildete, die auch vor Saalschlachten usw. nicht zurückscheute und nach der Machtergreifung durch Gesetze den Kommunismus erledigte. Kann man nun von den Kirchen, also insbesondere von den Pfarrern verlangen, daß sie in dieser Weise in den politischen Kampf gehen sollen, um ihre Kirche gegen den atheistischen Kommunismus zu verteidigen? Das geht offenbar nicht. Also bleibt nur übrig, zu leiden und zu sterben und die Kirche zerschlagen zu lassen. Daß damit das Schicksal der Kirche und unter Umständen auch des Christentums besiegelt sein kann, ist durchaus möglich; wie denn immer wieder festgestellt wird, daß die Jugend in Rußland der Kirche und dem Glauben fernsteht, während die Alten noch an beidem festhalten.

Auch hier in Brasilien haben wir ein eindrucksvolles Beispiel dafür erlebt, daß die Kirche gegen die organisierte Macht des Staates nicht aufkommen kann, das ist die Nationalisierung der Schulen und Kirchen. Immer wieder wurde von maßgebender Stelle versichert, daß der Staat die Kirche unbehelligt und ihr die offizielle Kirchensprache lassen werde. Wie in der katholischen Kirche die lateinische Sprache in der Messe und den Amtshandlungen bleiben werde, so werde man uns die deutsche Kirchensprache lassen. Als dies nun doch nicht der Fall war und der Staat den Gebrauch der Landessprache nicht nur in den Schulen, sondern auch im Religions- und Konfirmandenunterricht der Kirche sowie im Gottesdienst und bei kirchlichen Handlungen verlangte, da blieb uns nichts anderes übrig, als uns zu fügen, trotzdem die Kirche in keiner Weise auf diese Umstellung vorbereitet war. Es gab weder ein Gesangbuch, noch eine Agende, noch kannten sehr viele Pfarrer die Landessprache soweit, daß sie imstande gewesen wären, den Dienst in der Landessprache zu tun. Daß

die Arbeit unserer Kirche durch diese vom Staat geforderte Umstellung sehr geschädigt wurde, da viele Gemeindeglieder nunmehr von der Botschaft der Kirche nicht mehr erreicht wurden, auch der Zusammenhang der Gemeinden infolge des Fehlens der kirchlichen Presse und Zusammenkünfte (Kreis- und Landessynoden) gelockert wurde, bedarf keines Beweises. Mit einem Federstrich sozusagen wurde die ganze Arbeit unserer Kirche zwangsweise in ein anderes Fahrwasser gebracht, ohne daß Möglichkeit und Aussicht bestanden hätten, das Vorgehen des Staates zu verhindern. Und wenn wir jetzt die deutsche Sprache wieder anwenden können, so ist der alte Zustand unwiederbringlich dahin, zumal die Jugend keinen Unterricht in der deutschen Sprache in den Schulen erhält, sodaß nach dem Aussterben der älteren Generationen der Kreis derer, die genügend Deutsch verstehen, um einem deutschen Gottesdienst folgen und kirchliche Literatur in Deutsch lesen zu können, immer kleiner werden wird. Will also die Kirche nicht auf die Jugend und damit die Zukunft verzichten, so muß sie schon ihre Arbeit auf der Grundlage des Gebrauchs der Landessprache aufbauen und kann Deutsch nur als Hilssprache gelten lassen. Sollte aber die Regierung wieder einmal auf der Durchführung des Sprachverbotes bestehen, wird der Kirche nichts anderes übrig bleiben als sich zu fügen, auch wenn im sogenannten „demokratischen“ Staat mit seiner Parteiwirtschaft mehr Möglichkeiten bestehen, Rechte oder Meinungen geltend zu machen.

Auch das politische Leben der Gegenwart bietet manche Beispiele dafür, daß mit den geistigen Waffen der Überredung, Propaganda, der guten Ratschläge, Proteste und ähnlichem nicht das erreicht wird, was im Interesse des Ganzen erreicht werden müßte. Sowohl Präsident Truman als auch Ministerpräsident Ramadier haben sich mit allen Kräften bemüht, den streikenden Arbeitern ihres Landes klar zu machen, daß Streik durchaus unangebracht seien und die Interessen der Allgemeinheit schädigten. Aber alle Versuche in dieser Richtung verliefen ergebnislos, wie auch in England, obwohl sowohl Ramadier als auch die englischen leitenden Staatsmänner Sozialisten sind. Der Nationalsozialismus hatte darum recht zu verlangen, daß eine Regierung stark sein müsse, um gegebenenfalls Streik zu verhindern, ebenso aber Aussperrungen vonseiten der Arbeitgeber, und überhaupt dafür zu sorgen, daß alle wirtschaftenden Kreise sich als Diener am Volksganzen fühlen und nicht als Vertreter ihrer Klasse. Es leuchtet ein, daß die oft widerstreitenden Interessen der Arbeiter und Unternehmer, von Stadt und Land, des Großgrundbesitzes und Kleinbauerntums, von Handel, Industrie und Handwerk nur unter dem stärkeren oder sanfteren Druck einer starken Regierung so ausgeglichen werden können, daß das Ganze dabei gedeiht. Bei dem „freien Spiel der Kräfte“ geht es meistens so, daß der Schwächere unterliegt und vom Stärkeren unterjocht oder vernichtet wird, siehe z. B. die Macht der Truists in den Vereinigten Staaten. Man denke auch an die Haltung Luthers im Bauernkrieg. Er hatte die Berechtigung der Forderungen der Bauern erkannt und vor den Fürsten verteidigt — ohne Erfolg. Freimütig verurteilte er die Greueltaten

der Bauern und mahnte zur Mäßigung — ohne Erfolg. Das Ergebnis war, daß die große Frage der Zeit ohne ihn, ja gegen ihn entschieden wurde, und er sowohl beim Adel als auch bei den Bauern seine Beliebtheit einbüßte, von den einen abgelehnt wegen seiner Sympathien mit den Aufständischen, von den andern als Fürstentknecht verschrien.

So hatte Luther wohl den besten Willen, die Grundsätze des Evangeliums im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, aber praktisch erreichte er nichts. In gleicher Weise muß daher auch eine ihrer politischen Verantwortung bewußte Kirche damit rechnen, daß sie auf den tatsächlichen Gang der Dinge so gut wie keinen Einfluß hat, wenigstens, wenn sie sich auf die rein religiösen Mittel beschränkt, wie das eine evangelische Kirche nicht anders kann, und nicht Machtbündnisse mit politischen Faktoren schließt wie die katholische Kirche, die auf diese Weise ganze Gebiete zurückerobern konnte (Inquisition, Gegenreformation).

Weitere Beispiele in dieser Hinsicht liefert das internationale Leben. Der Völkerbund ist daran gescheitert, daß ihm keine Macht zur Verfügung stand, um seine Entscheidungen den widerstrebenden Nationen aufzuzwingen. Deshalb soll ja die ONU eine internationale Militärmacht erhalten, um dies tun zu können. Daß aber nicht diese internationale Militärmacht, sondern der gute Wille der beteiligten Großmächte entscheidend sein wird für eine Aktion gegen widerstrebende Staaten, liegt auf der Hand.

Was haben ferner Amerika und England mit ihren Protesten gegen das Vorgehen der Russen in Ungarn oder gegen die Hinrichtung Petkoffs in Bulgarien erreicht? Nichts, denn Ungarn wurde kommunistisch und Petkoff wurde hingerichtet. Und wenn die beiden genannten Länder Griechenland vor dem Zugriff der Sowjets retten wollten, mußten sie Truppen nach dort schicken und Dollars. Also immer wieder dasselbe Schauspiel: die Macht ist letzten Endes entscheidend. Deshalb kann Rußland die diplomatischen Niederlagen auf den internationalen Kongressen der ONU usw. ruhig einstecken, denn diese Abstimmungssiege entscheiden nichts; entscheidend sind die Waffen und die Produktionsfähigkeit von Landwirtschaft und Industrie, die einem Lande zur Verfügung stehen.

Von entscheidender Bedeutung ist auch das Menschenmaterial, das einer Regierung zur Verfügung steht. Denn es sind letzten Endes die Menschen, die in der Wirtschaft arbeiten oder auf den Schlachtfeldern ihr Leben lassen. Es kommt nicht nur darauf an, daß die Volksangehörigen genügend geschult sind, um die von der Regierung ihnen gestellten Aufgaben wirtschaftlicher und technischer Art lösen zu können, sie müssen auch bereit sein, mit der Regierung zusammenzuarbeiten, willig und gehorsam sein, es darf also keine starke Opposition oder passiven Widerstand und dergl. geben, wodurch die Regierung in ihren Absichten behindert wird. Deshalb ist für jede Regierung die Propaganda eine wichtige Waffe, um die Volksmassen willig zu machen, die auferlegten Arbeiten und Opfer auf sich zu nehmen und ein gefügiges Werkzeug der Regierung zu sein.

Aber auch die Propaganda hat ihre Grenzen. Das haben auch die Nationalsozialisten gemerkt, die ja so großes Gewicht auf eine geschickte und umfassende Propaganda legten. Hitler tadelt in seinem Kampfbuch die kaiserliche Regierung sehr scharf, daß sie es während des ersten Weltkrieges nicht verstanden habe, im In- wie im Ausland eine gute Propaganda zu entfalten, sondern daß die deutsche Propaganda im Vergleich zu der gegnerischen geradezu kläglich gewesen sei. Nun, auch die Nazis haben es nicht fertig gebracht, trotz geschickter und umfassender Propaganda die gesamte Bevölkerung Deutschlands für ihre Sache zu gewinnen. Es gab eine verhältnismäßig kleine Zahl überzeugter Anhänger, aber sehr viele Mitläufer und Gleichgültige, aber auch viele, die innerlich nicht überzeugt waren oder den Nationalsozialismus ablehnten, wenn sie auch nicht offen gegen das System auftreten konnten.

Auch bei andern Nationen können wir beobachten, daß selbst intensivste Propaganda nicht immer den gewünschten Erfolg hat. So hörten während des Krieges amerikanische Soldaten lieber die englischen Sendungen des deutschen Rundfunks als die fortgesetzten Propagandasendungen der amerikanischen Stellen. Und auch aus Rußland kommen Nachrichten, daß die bolschewistische Propaganda bei vielen aus dem „verfaulten Westen“ d. h. aus Deutschland oder Österreich zurückgekehrten Sowjetsoldaten nicht mehr den unbedingten Glauben findet wie früher, da diese Leute durch ihre Beobachtungen über den Lebensstandard der Bevölkerung in den besetzten Gebieten stutzig und kritisch geworden sind.

Alles dieses ist wiederum ein Hinweis darauf, daß die Wirkungsmöglichkeiten der Kirchen beschränkt sind, zumal die der evangelischen Kirchen, die ja nicht mit der Massenbeeinflussung arbeiten können wie die katholische Kirche. Es ist daher begreiflich, daß die Einwirkung der Kirchen auf das öffentliche Leben oft nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigt, zumal die Kirchen ja nicht über den Propagandaapparat des Staates verfügen und keine schreienden Propagandamittel anwenden können, die mit dem Charakter der Kirchen als Trägerinnen einer religiösen Botschaft unvereinbar sind.

5. Wenn das so ist, daß die Kirchen auf das öffentliche Leben nur in beschränktem Maße einwirken können, weil dieses wesentlich nur von dem Staate als dem Inhaber der Macht gelenkt werden kann, und wenn selbst die vom Staate geleitete Propaganda nicht immer zu dem gewünschten Ergebnis führt, wo doch die Kirchen, zumal die evangelischen, keine derartige Propaganda entwickeln können, — dann ist es abwegig, von der Schuld der Kirchen zu sprechen, weil sie sich gewissen politischen Strömungen nicht mit genügender Entschiedenheit widersetzt hätten. Auch Theodor Haug übernimmt das Schuldbekenntnis der Stuttgarter Erklärung, die vor ausländischen Vertretern die Schuld der evangelischen Kirchen Deutschlands offen aussprach. Auch hier im Lande ist solche Schuld der Kirchen zugegeben worden, z. B. von dem schon früher hier tätigen und nun nach Brasilien zurückgekehrten Pastor Harald Niedner, der vor methodistischen Theologiestudenten in diesem Sinne sprach. In Pfarrer-

freisen ist wohl schon viel über dieses Schuldbekenntnis gesprochen worden, und die Meinungen gingen sehr auseinander. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Kirchen schon in ihrer eigentlichen Arbeit bei ihren „Gläubigen“ oft sehr wenig Erfolg hatten, wie das Privatleben so vieler Gemeindeglieder und das Vorhandensein so vieler „toter“ Gemeinden, ja ganzer Kirchen hier wie in Deutschland beweist, dann kann man nicht mehr von Schuld der Kirchen sprechen. Das hieße von ihnen Dinge erwarten, die sie nicht leisten können und auch nicht geleistet haben. Selbst wenn die evangelischen Kirchen Deutschlands sich mit aller Kraft dem Nationalsozialismus entgegen gestellt hätten, sie hätten nichts erreicht. Denn anstelle der braunen Flut wäre die rote gekommen, da wohl keine andere Aussicht in dem damaligen Deutschland bestand, als nationalsozialistisch oder kommunistisch zu werden. Andere Parteien und Kräfte, etwa das Zentrum und die Sozialdemokraten, wären nicht imstande gewesen, den steigenden Fluten Rot und Braun einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Man braucht nur einen Blick etwa in das Blatt „Das andere Deutschland“ aus Buenos Aires zu werfen, das von dem Sozialdemokraten August Siemsen, Pfarrerssohn aus Essen, geleitet wird, um zu erkennen, daß die Sozialdemokratie damals unfähig war und heute noch ist, Deutschland gesunden Zuständen entgegenzuführen. Die alten abgegriffenen Schlagworte von damals werden heute munter weitergebraucht, sodaß man sieht, diese Leute haben nichts dazu gelernt. Aberdies wird ihnen von der jungen Generation bescheinigt, daß sie alt und abgestanden sind und daß der ganzen Sozialdemokratie von heute führende Köpfe fehlen, die fähig wären, das deutsche Volk besseren Zeiten entgegenzuführen. Diese Unfähigkeit hat damals in dem gleichen Maße bestanden wie heute. Und etwa dem politischen Katholizismus in den Sattel zu helfen, damit Deutschland ein zweites Vollfuß-Österreich werde, dazu hatten die evangelischen Kirchen doch wohl auch keinen Grund. Mit dem sogenannten „Bürgertum“ aber, in viele Interessengruppen zersplittert, unfirchlich, wenn auch vielleicht zur Kirche noch gehörend, war doch nichts anzufangen. Wohin man sieht, war nichts da, auf das die evangelischen Kirchen sich hätten stützen können. Sowohl die Kommunisten als auch die Sozialdemokraten, das Zentrum und das Bürgertum waren kirchenfeindlich oder zumindest gleichgültig.

Auch der Nationalsozialismus war es, entgegen der Erkenntnis Hitlers, der in seinem Kampfbuch die Deutschnationalen in Österreich tadelt, daß sie gegen die katholische Kirche arbeiteten, die bekanntlich alle deutschfeindlichen Elemente in der Habsburgermonarchie begünstigte. Ein Politiker habe die religiöse Überzeugung der Mehrheit seines Volkes zu achten. Aber Hitlers Partei hat sich nicht an die Weisungen ihres Gründers und Chefs gehalten, sondern wurde immer kirchenfeindlicher. Ich selbst habe vor der Machtergreifung manchen Artikel in der deutschsprachigen Presse Brasiliens gegen die kirchenfeindliche Einstellung des Nationalsozialismus veröffentlicht, weshalb ich von manchen wenig freundlich angesehen wurde. Immerhin konnte man hoffen, daß in einem nationalsozialistischen Staat es zu einem

erträglichen Verhältnis zwischen Kirchen und Staat kommen könne. Angesichts der Lage blieb den evangelischen Kirchen wohl keine andere Wahl als dem Nationalsozialismus zuzustimmen, der das einzige Bollwerk gegen die drohende rote Flut zu sein schien.

Als aber das nationalsozialistische Regime einmal fest im Sattel saß, war es unmöglich für die Kirchen, dieses System zu Fall zu bringen, das hätte nur durch Revolution und mit Waffengewalt geschehen können. Niemand aber wird behaupten wollen, daß es Aufgabe der evangelischen Kirche sei, eine Revolution vorzubereiten und Waffen zum gewaltsamen Sturz eines bestimmten politischen Systems zu besorgen. Selbst wenn man mehr Kenntnis von den wirklichen oder angeblichen Greueln in den KZ-Lagern gehabt hätte, hätte man praktisch nichts tun können, denn mit lahmen, papiernen Protesten ist hier nichts geschafft, wie man heute tagtäglich im internationalen Leben feststellen kann.

Man wird sich nicht der Erkenntnis verschließen können, daß die Kirchen im allgemeinen politischen Strömungen und Kräften machtlos gegenüberstehen; diese entstehen ohne Zutun der Kirchen und führen ihr Eigenleben. Hengstenberg, Stahl und andere reaktionäre Geister schrieben in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ gegen den politischen Liberalismus, geholfen hat es nichts. Welche Kirche hat sich hier in Brasilien gegen den „Neuen Staat“ des Herrn Getulio Vargas erhoben? Haben die evangelischen Kirchen Frankreichs die Annexion Elsaß-Lothringens als ein Unrecht gegeißelt und seine Wiedergutmachung, also die Rückgabe an Deutschland verlangt? Haben die Kirchen im englischen Weltreich gegen den Raub der deutschen Kolonien nach dem ersten Weltkrieg Einspruch erhoben? Wo blieb der Protest der Kirchen gegen die Greuelpropaganda der Alliierten im ersten Weltkriege, als man die Deutschen als Hunnen, Barbaren und Boches hinstellte, die den Kindern die Hände abschnitten und die Frauen verstümmelten? Im ersten Weltkrieg hieß es, die Alliierten zögen zu Felde gegen den preußischen Militarismus, den Kaiserismus und Vangermanismus zum Schutz der Freiheit, der Zivilisation, des Christentums. Heute weiß man doch, daß das alles nur fadenscheinige Vorwände waren, um die eigentlichen Absichten zu verdecken: den deutschen Handel, die deutsche Industrie, die deutsche Stellung in der Welt zu zerstören. Der Krieg ging also nicht gegen Militarismus und Kaiserismus, sondern gegen das deutsche Volk selbst. Nicht anders der zweite Weltkrieg, der angeblich zum Schutz der Welt, der Zivilisation, der Freiheit, des Christentums gegen den bösen Nazismus geführt wurde, aber in Wirklichkeit sich gegen das deutsche Volk selbst richtete, das man so treffen will, daß es sich nie wieder erholt. Was haben die Kirchen in der Welt gegen diese „Lügenden“ getan? Haben sie sie nicht vielmehr übernommen in ihre Predigten und in ihre Presse? Alles das ist ein Beweis dafür, — und ihre Zahl könnte noch vermehrt werden — daß die Kirchen von politischen Strömungen mitgerissen werden, und selbst, wenn sie sich nicht mitreißen lassen wollten, sie wären nicht imstande dazu.

Denn es ist für den Außenstehenden in der Regel unmöglich, sich ein klares Bild von den politischen Ereignissen und Strömungen zu machen; man nimmt das an, was die Regierung eines Landes sagt oder was die Partei, zu der man gehört, erklärt oder was so allgemeine öffentliche Meinung ist, die aber in den heutigen Staaten durch Presse und Rundfunk von der Regierung oder anderen einflußreichen Gruppen gesformt wird. Was sich hinter den Kulissen abspielt, ist der großen Masse unbekannt, und selbst alle „Enthüllungen“ vonseiten der Regierungen durch Weiß-, Blau- und andere Farbbücher bringen nur das, was ihnen paßt. Man arbeitet heute allgemein nach dem Muster der Emser Depesche Bismarcks. Selbst nachher ist es für den Mann aus dem Volke schwierig, die Wahrheit zu erkennen, es gibt wohl eine große Literatur für und wider, allein wer kann sie kaufen, lesen und beurteilen? Man denke doch nur an die Auseinandersetzungen über die Schuld am Weltkriege: die Deutschen sind fest überzeugt und glauben es genau beweisen zu können, daß die Schuld nicht bei Deutschland, sondern bei den Alliierten lag, während diese die Behauptung aufrecht erhalten, daß es die bösen Deutschen gewesen sind, die den ersten wie den zweiten Weltkrieg entfacht haben und daher dafür bestraft werden müssen. Oder die Franzosen sind fest davon überzeugt, daß Elsaß-Lothringen ihnen rechtmäßig gehört und daß Frankreich unentwegt auf Rache sinnen muß, wenn es den „Boches“ einmal gelungen war, dieses urdeutsche Land wieder dem Deutschen Reiche einzuverleiben.

Wie sollen da die Kirchen mit aller Sicherheit sagen können: diese und jene Politik war falsch oder gar verbrecherisch? Die Regierung wird ausgerechnet die Kirchen nicht in ihre Karten gucken lassen.

In diesem Sachverhalt liegt es auch begründet, daß man die Unterscheidung von Angriffs- und Verteidigungskrieg nicht aufrecht-erhalten kann. Es heißt von kirchlicher Seite, daß die Kirchen den Angriffskrieg unbedingt verwerfen und sogar ihre Gläubigen zum passiven Widerstand gegen eine Regierung aufrufen müßten, die einen Angriffskrieg führt. Der Verteidigungskrieg wird dagegen als erlaubtes Mittel auch von den Kirchen gebilligt. Einmal ist der Angriff die beste Verteidigung, sodann sind in den beiden Weltkriegen alle Staaten in Verteidigungsstellung geraten, denn die Engländer hatten ihr Weltreich zu verteidigen, die Nordamerikaner ihren welt-politischen Aufstieg, die Russen ihr bolschewistisches System. Sodann ist nicht immer derjenige der Angreifer, der zuerst schießt, sondern die vorhergehende Politik kann derart gewesen sein, daß ein Land sich zum Angriff entschließt, ehe die Erdrosselungspolitik der Feinde Erfolg hat. In dieser Lage befand sich z. B. Japan US-Amerika gegenüber, wie der Mikado in seiner Kriegserklärung an Amerika auseinandersetzt. Schließlich wird eine geschickte Propaganda die Bürger des eigenen Landes glauben machen, daß ihre Regierung tatsächlich in gerechter Verteidigung lebenswichtiger Interessen der Nation zum Schwerte greift.

Zieht man alle oben angeführten Umstände in Erwägung, so kann man wohl die Überzeugung verfechten, daß es nicht angängig ist, den evangelischen Kirchen Deutschlands eine Schuld aufzubürden, die sie nach Lage der Dinge gar nicht haben können, da sich das politische Leben in allen Nationen wesentlich außerhalb der Einflusssphäre der Kirchen abspielt, sodaß sie keine Möglichkeit haben, ihre Gesichtspunkte geltend zu machen. Deshalb war die Stuttgarter Schuld-erklärung mindestens sehr voreilig und unklug, sie hat den Kirchen und dem deutschen Volke mehr geschadet als genützt, und dazu war sie durch die Umstände nicht gefordert.

6. Es ist natürlich an sich richtig, daß „wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“. Solche Selbstanklagen kann jede Kirche erheben, denn alles, was Kirche ist, leidet unter der Unvollkommenheit alles Menschlichen. Zwar sind die Kirchen einerseits Trägerinnen einer göttlichen Botschaft an die Menschheit, aber andererseits sind sie als menschliche Organisationen allen Schwächen, Fehlern und Irrtümern der Menschen und ihrer Werke unterworfen. In allen Kirchen wird es zutreffen, daß man mit größerem Eifer und mehr Hingabe hätte arbeiten können und sollen, daß die menschlichen Fehler und Schwächen der Pastoren und anderer „Arbeiter im Weinberge des Herrn“ die kirchliche Arbeit in ihrer Wirksamkeit schädigen, wie wir das hierzulande in unsern Gemeinden so oft genug beobachten können. Aber an diesem Sachverhalt wird kein Schuldbekenntnis etwas ändern und trotz aller Deklamationen über Neuanfang, die auch in der Synode zu hören sind, wird es im großen und ganzen beim Alten bleiben. Schon weil die Mittel der kirchlichen Arbeit immer dieselben sind: Wortverkündigung in Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge, bei Amtshandlungen, in der Presse und im Rundfunk, und weil vieles von der Beschaffung der notwendigen Geldmittel abhängt.

Trotz aller Unvollkommenheiten aber ist in den evangelischen Kirchen Deutschlands fleißig gearbeitet worden: es hat doch nicht an Gottesdiensten gefehlt, wenn auch mehr Kirchen in den Großstädten hätten stehen müssen; es gab eine weitverzweigte kirchliche Presse, eine umfassende kirchliche Vereinsarbeit und vieles andere mehr, das uns zeigt, daß die Kirchen ihre Aufgaben ernst nahmen. Wir wollen doch nicht in die Fehler der Nazis verfallen, die hier im Lande so taten, als ob die eigentliche Deutschumsarbeit erst mit ihnen angefangen hätte und die früher getane Volkstumsarbeit garnichts gewesen wäre. Ebensowenig kann man sagen, daß die evangelischen Kirchen in Deutschland oder hier nicht genug getan hätten oder in verkehrter Weise vorgegangen wären, sodaß man einen gänzlichen Neuanfang machen mußte.

Denn aller Erfolg der kirchlichen Arbeit hängt ja nicht nur von dem Geschick und dem Eifer der kirchlichen Kreise, der Pastoren, Kirchenbehörden usw. ab, sondern auch von denen, denen die kirchliche Arbeit gilt. Und da müssen wir feststellen, daß die heutige Menschheit wesentlich diesseitig gerichtet ist. Arbeit, Geld, Vergnügen, Sport, Technik und ähnliches nimmt Interesse, Zeit und Kraft der Schaffen-

den und vor allem der Jugend in Anspruch, während die ewigen Werte des Evangeliums nicht geschätzt werden. Das ist gewiß sehr zu beklagen, wird aber durch keine „Gebetskalben“, Volksmissionswochen, Erweckungsbewegungen und ähnliche Bestrebungen anders werden. Wirkliche Frömmigkeit, echter Glaube und reine Hingabe an Gott sind immer nur bei wenigen zu finden gewesen, während die große Masse am Irdischen, Sichtbaren, Greifbaren und Geldwerten hängt und allenfalls einer vergrößerten Religiosität nach dem Muster der katholischen Kirchlichkeit zugänglich ist.

War es denn früher etwa anders? Schon Jesus und vor ihm die Propheten Israels haben die gleiche Erfahrung gemacht; es war letzten Endes nur ein kleines Häuflein, das wirklich begriff, erfuhr und erlebte, was die Propheten oder Jesus wollten. Und bei den Propheten hat es doch wirklich nicht an Geist und Glaube gefehlt. Und wie hat sich Jesus um seine Jünger bemüht! Ergebnis? Unverständnis, was sein Leiden und Sterben anbelangt, Verleugnung des einen, Verrat des andern. Auch in den apostolischen Gemeinden sehen wir allerlei Trübses, Musterbeispiel hierfür die Gemeinde in Korinth mit ihren Parteiungen und sonstigen traurigen Ereignissen. Man denke auch an die vielfältigen Warnungen im Neuen Testament vor den falschen Propheten, den Irrlehrern, denen ein „Anathema“ entgegengeschleudert wird. Oder an die Auseinandersetzungen zwischen Juden- und Heidenchristen, die zu mancherlei Erregung und Unruhe führten. Also überall dasselbe Bild: eine wirklich gläubige Minderheit kämpft gegen die gottfeindliche Welt oder gegen falsche Freunde des Evangeliums. Und wenn das früher so war, dann werden wir heute kein anderes Ergebnis erwarten können. Damit aber ist schon gesagt, daß der Einfluß der Kirchen auf das öffentliche Leben heute und wohl auch in Zukunft gering sein wird. Gewiß, Christus ist der Herr des gesamten Lebens, aber vergessen wir nicht, daß dem Menschen die Freiheit gegeben ist, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Und der größte Teil der Menschheit, auch innerhalb der Christenheit, hat sich praktisch und tatsächlich gegen Gott entschieden. Was Jesus einst seinen Zeitgenossen entgegenhielt, das ist auch heute zu sagen: Ihr habt nicht gewollt!

7. Naturgemäß erhebt sich nun die Frage: was sollen wir denn tun? Sollen wir uns auf kleine Kreise „Wiedergeborener“ beschränken und die Welt ihrem Schicksal überlassen? Etwa in der Art und Weise, wie der von Theodor Haug zitierte Missionar Braun das Wiedergeburtstheologium unverworren lassen wollte mit aller Politik, weil eine aktive Betätigung im öffentlichen Leben eine Todesgefahr für das innere Leben in sich schließt? (s. Haugs Schrift S. 6/7). Offenbar geht das nicht, denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“, deshalb müssen die Kirchen das Evangelium allen anbieten, auch denen, die durch das Wirtschaftsleben oder durch die Politik ganz in Anspruch genommen sind, ob sie es hören wollen oder nicht. Auf allerlei Art und Weise muß das Evangelium an alle herangebracht werden, damit niemand sich entschuldigen kann, er habe nichts von der frohen Botschaft gehört. Freilich müssen die

angewandten Mittel zur Verkündigung des Evangeliums ihm gemäß sein; solche Betriebsamkeit, wie sie die katholische Kirche entfaltet und sich überall eindringt mit Kruzifixen in Gerichts- und Parlamentssälen, Feldmessen bei jeder Gelegenheit, katholischer Wählerliga, die schließlich doch nicht orientiert, Wunderkuren, um das unwissende Volk anzulocken, und anderes mehr, kann nicht als eine dem Evangelium gemäße Arbeitsweise angesehen werden.

Es geht auch nicht an, sich mit politischen Parteien auf Gedeih und Verderb zu verbünden, um die „Belange“ der Kirchen und des Evangeliums zu verteidigen oder zu sichern. Auch wenn es sich um „christliche“ Parteien handelt, heißt es vorsichtig sein, denn in der Regel handelt es sich um katholisch orientierte Parteien, wie das besonders hierzulande der Fall ist, bei denen die evangelischen Kirchen nicht die Förderung finden, die sie brauchen. Denn die Parteien verteidigen in der Regel vor allem bestimmte wirtschaftliche Interessen oder suchen ihre Leute an die Futterkrippe zu bringen, während religiös-kirchliche Interessen für sie aus Höflichkeit gegen die Kirchen oder, um mehr Anhänger zu gewinnen, nebenbei berücksichtigt werden.

Besser ist es schon, evangelische Abgeordnete aller Parteien zu unterstützen und zu beeinflussen, daß sie in den Parlamenten die evangelischen Interessen vertreten. Leider muß man aber vielfach beobachten, daß zwar die katholischen Parteimänner sich entschieden für ihre Kirche einsetzen, wenigstens viele von ihnen, während man das von den Abgeordneten, die der evangelischen Kirche angehören, nicht in diesem Maße sagen kann, sie sind „auch“ evangelisch, aber haben mit ihrer Kirche wenig oder keine Verbindung. Immerhin ist hier eine Möglichkeit vorhanden, durch evangelische Abgeordnete und Parteimänner auf die Gesetzgebung des Landes und den allgemeinen politischen Kurs wenigstens in etwa einzuwirken. Auch von christlich eingestellten Staatsmännern dürfen wir nicht allzuviel erwarten. Denn viele der leitenden Männer bei den Alliierten waren durchaus christlich gerichtet, bekannten sich zu ihrer Kirche, waren in ihrer Kirche tätig, lasen die Bibel und sprachen öffentlich über Bibeltexte – ganz im Gegensatz zu vielen deutschen Männern der Nazizeit, die aus der Kirche ausgetreten waren und sich zu Rosenbergs „Mythus“ bekannten. Man darf die Christlichkeit der alliierten leitenden Männer wohl als aufrichtig und ehrlich ansehen, aber diese Frömmigkeit hinderte sie nicht, eine durchaus deutschfeindliche Politik zu betreiben, die einen friedlichen Ausgleich unmöglich machte, oder sie stimmten der Lügenpropaganda gegen die Deutschen zu, und im zweiten Weltkrieg verbündeten sie sich skrupellos mit dem religionsfeindlichen Rußland. Also das Christentum der Foch, Lloyd George, Ramsay MacDonald, Roosevelt, Truman, Montgomery usw. war ohne Einfluß auf die politische Haltung, woraus man den Schluß ziehen muß, daß auch ein „christlicher“ Staatsmann keine Gewähr dafür bietet, daß seine Politik im Geiste des Evangeliums geführt wird.

Das Hauptinteresse, das wir Evangelische in katholischen Ländern an der Gesetzgebung haben, ist die Erhaltung der Religionsfreiheit, nicht nur im Text der Verfassung, sondern auch in der politischen

Praxis. Daß in überwiegend katholischen Ländern die Gefahr besteht, daß infolge des unduldsamen Charakters der katholischen Kirche die Religionsfreiheit zugunsten dieser Kirche eingeschränkt wird, ist bekannt und bedarf keines Beweises. Deshalb müssen wir Evangelische alles tun, um diese notwendige Voraussetzung unserer kirchlichen Arbeit in vollem Umfange zu erhalten. Schon deshalb können und dürfen wir uns nicht auf die eigenen kleinen Kreise beschränken, so sehr hier unsere erste Aufgabe liegt, sondern müssen in der brasilianischen Öffentlichkeit so hervortreten, daß man nicht anders kann als uns die gleiche Bewegungsfreiheit zuzubilligen, wie sie die katholische Kirche hat und beansprucht.

Wir dürfen uns also nicht isolieren und ein Sondersein als „marginais“ im brasilianischen Leben führen, wie wir es früher taten, als wir im Interesse der Erhaltung des deutschen Charakters unserer Kirche so gut wie keine Fühlung mit der offiziellen brasilianischen Welt: Parteien, Politikern, Regierungskreisen hatten. Die Leitung der evangelischen Kirchen hier im Lande muß in ständiger persönlicher Fühlung mit den maßgebenden Kreisen stehen, damit nicht der Eindruck aufkomme, daß wir am Rande des brasilianischen Lebens stehen, während die katholische Kirche als unveräußerlicher Bestandteil des nationalen Lebens erscheint. Wir müssen alles tun, um der Öffentlichkeit beizubringen, daß die evangelischen Kirchen hier im Lande der Nation ebenso wertvolle Dienste leisten, wie die Katholiken das von ihrer Kirche behaupten und erwarten, und daß ein evangelischer Christ ein ebenso guter Brasilianer ist wie der Katholik es zu sein beansprucht, damit das törichte Gerede aufhöre, man müsse katholisch sein, um ein guter Brasilianer sein zu können.

Im übrigen werden unsere Kräfte hier im Lande in Anspruch genommen von dem notwendigen Ausbau unserer kirchlichen Arbeit: neue Pfarrbezirke, Ausbildung von Pfarrern, Lehrern und Krankenschwestern, Ausbau der Literatur und ihre vermehrte Verbreitung in den Gemeinden, Volksmission, Schulwesen, Erfassung der Abseitsstehenden; dieses und anderes ist zu tun, um unsere Arbeit, die wesentlich extensiv war, mehr zu vertiefen und intensiver zu gestalten. Niemand zweifelt, daß wir noch sehr viel tun können, um die Arbeit unserer Kirche wirksamer und eindringlicher zu gestalten, und daß dazu auch erhebliche Geldmittel nötig sind, die hier im Lande aufgebracht werden können und müssen.

Fassen wir zusammen, so können wir sagen:

a) Es ist abwegig, den Kirchen Schuld aufzuladen, weil sie diese oder jene politische Macht am Aufkommen oder in der Ausübung der Macht nicht gehindert hätten oder mehr hätten tun können, solches zu verhindern. Denn es ist nicht Aufgabe der Kirchen, unterirdische Bewegungen zu organisieren, politische Machtmittel in Gestalt von Oppositionsparteien einzusetzen oder gar Waffengewalt anzuwenden. Derartige Mittel sind aber nötig, um das Aufkommen politischer Bewegungen wie es Faschismus, Nazismus und Kommunismus sind, zu verhindern. Mit den bloß geistigen Mitteln, wie sie den Kirchen zur Verfügung stehen: Überredung, Überzeugen, Seel-

sorge, Predigt, Literatur usw. läßt sich auf politischem Gebiet wie auf wirtschaftlichem nichts Entscheidendes erreichen, oder wie Hitler sagte: Terror kann nur durch Terror gebrochen werden, und das ist nicht Aufgabe der Kirchen, die Kirchen sind keine politischen Machtfaktoren.

b) Die Kirchen können und sollen die öffentliche Meinung eines Landes und einer Nation beeinflussen durch die ihnen gemäßen Mittel wie Predigt, Seelsorge, Unterricht, Literatur, Rundfunk, Diskussionen, Einrichtungen, müssen sich aber klar darüber sein, daß sie auf diese Weise in beschränktem Maße auf die Öffentlichkeit einwirken können, zumal sie schon auf das Leben ihrer Gläubigen nur geringen Einfluß haben, also auf ihrem eigensten Gebiete. Die Kirchen können dort, wo es Parteien und Parlamente gibt, auf die Wahl evangelischer Abgeordneter dringen, die an wichtiger Stelle und in entscheidenden Augenblicken sich für die Kirchen einsetzen, um eine ihnen ungünstige Gesetzgebung zu verhindern. Vor allem müssen die Kirchen danach streben, sich die Religionsfreiheit zu erhalten, die in den totalitären Systemen und in den katholischen Ländern bedroht oder eingeschränkt ist. Denn die Religionsfreiheit ist die unentbehrliche Voraussetzung der Arbeit der evangelischen Kirchen.

c) Die Kirchen sollen sich also nicht auf ihre eigentlich kirchliche Arbeit beschränken und sich abkapseln gegen das nationale und öffentliche Leben, aber ihre Anstrengungen haben naturgemäß in erster Linie dem Aufbau der kirchlichen Arbeit zu gelten, ein Gebiet, auf dem auch hierzulande noch sehr viel getan werden kann und muß, um die Verkündigung des Evangeliums an weiteste Kreise heranzutragen und möglichst wirksam zu gestalten. Inwieweit diese Arbeit Früchte trägt für das persönliche Leben der Kirchenglieder und für das öffentliche Leben, muß sich zeigen, das steht nicht in unserer Macht.

d) Nicht zuletzt wird es den Kirchen obliegen, ihre Liebestätigkeit immer mehr auszubauen und so praktisch zur Bekämpfung sozialer und sittlicher Mißstände beizutragen — wie übrigens auch Erzbischof Scherer in seiner Rede auf dem eucharistischen Kongreß in Uruguayana darlegte. Denn trotz aller sozialen Gesetzgebung wird es immer irgendwelche Notstände auch in unseren Kreisen geben, wo die Liebestätigkeit der Kirche helfend, rettend und die Hilfe des Staates ergänzend eingreifen kann. Solche Liebestätigkeit macht naturgemäß auf die Öffentlichkeit großen Eindruck und hilft die sonstige Arbeit der Kirche stärken.

So ist die Einwirkung der Kirchen auf das politische und öffentliche Leben von Land und Nation eine indirekte, verwirklicht durch religiös-sittliche Erziehung der Kirchenglieder und unterstützt durch die christliche Liebestätigkeit. Je besser organisiert die Kirchen sind, je kräftiger das Glaubensleben bei ihren Gliedern pulsiert, desto mehr können die Kirchen auf die Bildung und Gestaltung der öffentlichen Meinung, der Gesetzgebung und des Gesamtlebens der Nation einwirken, wobei wir nicht außer acht lassen dürfen, daß das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der heutigen Nationen säkularisiert ist und in breitem Strome an den Kirchen vorüberfließt, ohne

daß diese in der Lage wären, den Strom in ihrem Sinne zu regulieren. Aber wenn das auch so ist, das entbindet uns nicht von der Pflicht, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, damit die Lebenskräfte des Evangeliums sich überall bemerkbar machen und entfalten können. Und im übrigen wollen wir uns das Wort des Psalmisten aneignen:

Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

P. R. Becker.

Zur christlichen Sitte.

Wir finden wohl in allen Bauerngemeinden Deutschlands die Sitte, daß Männer und Frauen getrennt in der Kirche sitzen, besonders auch getrennt zum Hl. Abendmahl gehen. Dieselbe Sitte finden wir wohl auch noch durchgehend in den hiesigen Kolonien-gemeinden. Dagegen in den städtischen und großstädtischen Gemeinden war diese Sitte schon längst durchbrochen, und auch die hiesigen städtischen Kreise haben die Tendenz, diese Trennung der Geschlechter aufzuheben. Da die städtischen Kreise bei ihrer größeren geistigen Bewealichkeit immer an der Spitze der jeweiligen Kultur oder Unkultur stehen, so kann es leicht geschehen, daß die Trennung der Geschlechter in der Kirche allmählich verschwindet und die alte Sitte ganz verdrängt wird.

Welche Sitte entspricht nun aber mehr dem Geiste des Christentums und der Bibel? Die städtischen Kreise werden es natürlich jederzeit mit persönlicher Aufrichtigkeit voller Entrüstung zurückweisen, daß sie mit ihrer neuen Sitte dem Geiste der Bibel widersprechen wollten, es sind gar oft gerade die religiös angeregtesten unter ihnen, die an dieser neuen Sitte hängen. Aber es zeigt sich doch darin jedenfalls ein andersartiges inneres Fühlen der modernen Seele, das dem der früheren Geschlechter der evangelischen Kirche widerspricht, und da die Kirche sich heute in einem Zustand befindet, in dem sie um ihren inneren Bestand aufs härteste zu kämpfen und gegen den aus ihrem eigenen Inneren aufsteigenden Antichrist sich zu wehren hat, so ist es Pflicht jedes einzelnen, sein eigenes Fühlen auch gegenüber den scheinbar äußerlichsten Neuerungen nicht bloß an den eigenen Lieblingsgedanken, sondern an Gottes Wort zu messen.

Das Fühlen der modernen städtischen Christen tritt wohl am deutlichsten an der Art hervor, wie man den gemeinsamen Gang der Geschlechter zum Hl. Abendmahl nicht bloß rechtfertigt, sondern anpreist. Ist es nicht — so sagt man — von hoher Bedeutung, daß hier Mann und Frau — eventuell auch mit ihren Söhnen und Töchtern — gemeinsam nebeneinander vor den Altar treten, gemeinsam das gesegnete Brot essen und den gesegneten Kelch trinken und sich so gemeinsam in ihrem innersten Leben auf den Fels Christus gründen? Werden durch solche Sitte die heiligen Bande des Familienlebens nicht ganz besonders gefestigt und verinnerlicht? Wer mag hiergegen etwas sagen? Hat nicht der Apostel Paulus selbst das Familienleben mit dem Verhältnis, das zwischen Christus und seiner Gemeinde besteht, verglichen? (Eph. 2.)